

"Am liebsten möchten wir jedem kleinen Film eine Chance geben"

Autor(en): **Gysin, Romy / Schweizer, Suzanne / Sennhauser, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **51 (1999)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Am liebsten möchten wir jedem kleinen Film eine Chance geben»

Romy Gysin und Suzanne Schweizer programmieren und verwalten als Geschäftsführerinnen gemeinsam die vier zur Basler Studiokino AG gehörenden Kinos Camera, Movie, Club und Atelier. Damit sind sie in Basel für fast alle Filme verantwortlich, die kein oder nur geringes kommerzielles Potential aufweisen. Kein leichter Job.

Michael Sennhauser

Mit euren Kinos pflegt ihr in der Basler Kinolandschaft den Bereich Studiofilm. Wie unterscheidet sich der vom übrigen Kinoangebot?

Romy Gysin: Wir pflegen den «qualitativ hochstehenden» Film, vom kleinen Trikont-Film über den Dokumentarfilm bis zu all jenen neuen Autorinnen und Regisseuren, die naturgemäss im kommerziellen Kino kaum eine Chance auf Auswertung bekommen. Daneben bemühen wir uns auch um Kontinuität, das heisst, wir versuchen, auch die Filme von jenen heute bekannten Autoren zu zeigen, die wir bereits gepflegt haben, als sie noch niemand kannte.

Suzanne Schweizer: ... was nicht immer gleich einfach ist, denn sobald ein Name einmal kommerzielles Potential aufweist, wie heute zum Beispiel ein Woody Allen, bemühen sich auch die anderen Kinobetriebe darum, die mit den grossen Sälen und dem grossen Publikum in der Steinvorstadt.

Das erste Kino der Basler Studiokino AG war das Camera im Gewerkschaftshaus am Claraplatz. Dazu kam dann mit dem Theaterneubau das kleine Atelier in Grossbasel. In den vergangenen Jahren kamen das Movie am Claraplatz und das Club am Marktplatz dazu. Ihr braucht offensichtlich mehr Kinos, um mit den kommerziellen Schritt halten zu können?

Gysin: Das Camera war ein Kind der linken Kulturszene der sechziger Jahre, kam aus dem Umfeld des Basler Filmclubs Le Bon Film. Die Trägerschaft unserer Säle hat keine kommerziellen, sondern kulturpolitische Interessen. Aber

auch wir müssen unsere Kinos nach kaufmännischen Kriterien verwalten, mindestens selbsttragend und so, dass auch Investitionen und Modernisierungen möglich sind. Das bedeutet, dass wir auf interne Quersubventionierungen angewiesen sind. Auch wir brauchen Filme, die viel Publikum anlocken und Geld einspielen, um damit das Verlustgeschäft mit den vielen tollen, kleinen und kommerziell uninteressanten Filmen zu decken.

Schweizer: Wenn ein Filmverleih einen Film herausbringt, hofft er natürlich stets auf viel Publikum, möchte ihn im bequemsten und attraktivsten Saal der Stadt gezeigt haben. Andererseits ist es sinnlos, einen ganz speziellen kleinen Film in einem Saal mit zweihundert Plätzen zu zeigen. Da kostet die Infrastruktur zu viel, das spärliche Publikum fühlt sich verloren, und wir müssen den Film schon nach kurzer Zeit wieder absetzen. Je mehr Leinwände wir haben, desto flexibler können wir die Filme einsetzen, sie zum Beispiel auch nach zwei Wochen in einen kleineren Saal verlegen. Zugleich wachsen aber mit jedem weiteren Kino Risiko und Fixkosten.

In der Schweizer Kinolandschaft ist jetzt viel von den kommenden Multiplexen die Rede, jenen Grosskinos mit acht oder mehr Leinwänden. In so einem Komplex ist das flexible Einsetzen von Filmkopien natürlich einfacher, und das Publikum kommt trotzdem immer an den gleichen Ort. Wäre ein Studiofilm-Multiplex nicht eine attraktive Variante?

Schweizer: Ja, sehr. Das ist eine der Möglichkeiten. Aber das braucht Rieseninvestitionen, die mit unserem Filmprogramm nur sehr schwer zu finanzieren wären.

Zudem haben die Multiplexe auch städtebaulich und kulturpolitisch grosse Nachteile. Je nachdem wo sie entstehen, helfen sie mit, den Rest der Stadt am Abend veröden zu lassen.

Gysin: Aber wir sitzen natürlich nicht einfach da und pflegen unser Gärtchen, das können wir uns gar nicht leisten. Wir müssen allen Möglichkeiten nachgehen, die dabei helfen, den Studiofilm einem möglichst breiten Publikum näher zu bringen. Ein Multi- oder Miniplex-Studiokino wäre sicher eine interessante Variante. Es sind immer mehr Filme auf dem Markt, immer weniger von ihnen spielen aber Geld ein, und um die paar erfolversprechenden Titel kämpfen wir im Moment mit unseren vier Einzelkinos mit ungleichen Spiessen. Wir wollen ja möglichst die ganze verfügbare Vielfalt des Angebotes an unser Publikum weitergeben. Aber das wird immer schwieriger, wir können uns immer weniger Risiko leisten.

Ist das ein Grund dafür, dass man in Basel immer wieder auf Filme wartet, die in Zürich längst angelaufen sind? Manchmal sogar vergeblich?

Gysin: Dafür gibt es viele Gründe. Zum einen hat Zürich einfach mehr Leinwände ...

Schweizer: ... von denen dann allerdings oft mehrere den gleichen amerikanischen Erfolgstreifen zeigen ...

Gysin: ... viel wichtiger aber ist der Umstand, dass wir in Basel praktisch die einzigen sind, die Filme ohne kommerzielles



Romy Gysin
Suzanne Schweizer

«Wir können uns immer weniger Risiko leisten.»

Potential überhaupt zeigen. Mit unseren fünf Leinwänden sind wir dann aber immer wieder ausgebucht, und das Publikum reagiert verwirrt, wenn wir allzu viele «Schienen» fahren, das heisst, etwa den einen Film um 15 und 19 Uhr zeigen, den anderen um 17 und 21 Uhr. Um einen der finanziell interessanteren Filme einigermassen ausspielen zu können, müssen halt auch wir hin und wieder einen der ganz schwierigen kleinen Filme zurückstellen. Das fällt uns sehr schwer, weil wir wissen: Wenn wir ihn nicht bringen, dann kommt er wahrscheinlich überhaupt nicht.

Schweizer: Und ausserdem sind wir bei der Lancierung darauf angewiesen, mit einem Film nicht allzu lange nach Zürich herauszukommen, damit wir vom dortigen Medienecho profitieren können. In Bern ist das weniger gravierend, die können einen Film auch ein halbes Jahr nach Zürich bringen, mit Unterstützung durch die lokalen Medien. Die Basler Mediensituation mit einer einzigen Monopolzeitung macht uns zusätzlich abhängig. So gibt es hin und wieder auch besonders «schwierige» Filme, die bringen wir dann halt lieber gar nicht, als erst Monate nach Zürich. Denn wenn das «Zürcher» Echo

auf den Film verfliegen ist, und die lokale Zeitung ihn ignoriert, dann geht er in Basel einfach unter.

Aber ihr macht wohl doch einiges richtig, allen Schwierigkeiten zum Trotz. So haben gleich zwei eurer Kinos im letzten Monat den Schweizer Studiokinopreis gewonnen, das Camera und das Atelier.

Gysin: Diese Preise haben uns nicht nur gefreut, sie sind auch wichtig für die ganze Studiofilmszene. Denn sie sind nicht zuletzt ein wichtiger Teil der schweizerischen Kinoförderung. Die Eidgenossenschaft, die ja von Gesetzes wegen das einheimische Filmschaffen fördert, bemüht sich mit diesen Preisgeldern um Unterstützung für diejenigen Kinos, die schliesslich dieses Filmschaffen auch zum Publikum bringen.

Daneben gibt es ja auch noch das «succès cinéma»-System, das jedes verkaufte Ticket für Schweizer Filme mit einem Subventionsbetrag honoriert. Ein Teil davon geht an die Kinos, welche die Filme spielen. Die Wirksamkeit dieser Massnahme wurde inzwischen aber auch in Frage gestellt. Wie sieht das aus eurer Sicht aus?

IN KÜRZE

Filmgesetzrevision

Die eidgenössische Experten- und Expertinnenkommission zur Revision des Filmgesetzes, präsiert von Professor Pierre Moor, hat ihren Entwurf zum neuen Bundesgesetz über Filmproduktion und Filmkultur mit dazu gehörenden Erläuterungen der Auftraggeberin, Frau Bundespräsidentin Ruth Dreifuss, abgeliefert. Der Entwurf wurde am 27. April 1999 veröffentlicht – wenige Tage nachdem ihn die Eidgenössische Filmkommission in Nyon ein erstes Mal diskutiert hatte. Entwurf und Erläuterungen sind im Internet abrufbar (www.kultur-schweiz.ch).

Ausgezeichnete Studiokinos

Als «Studiokinos des Jahres 1998» sind in den drei Kategorien «Grossstädte», «Mittelstädte» und «Landkino» das Camera in Basel, das Atelier in Luzern und das Luna in Frauenfeld ausgezeichnet worden. Zusammen mit zwölf weiteren Kinos erhielten sie Preise zwischen 16'000 und 5'000 Franken für «die beste Kinoprogrammation». In den drei Kategorien sind an diese 15 Kinos insgesamt rund 140'000 Franken vom Bundesamt für Kultur bezahlt und vom Schweizer Studiofilm-Verband verteilt worden. 111 Kinos, die zusammen einen Viertel aller Kinoeintritte in der Schweiz verzeichnen, hatten sich am Wettbewerb beteiligt. Spitzenreiter nach Städten sind Basel und Bern mit je zwei ausgezeichneten Kinos (Camera und Atelier in Basel, sowie Cosmos und Movie in Bern). Elf Preise gingen an die Deutschschweiz, vier an die Romandie.

Schweizer: Es mag schon zutreffen, dass trotz dieser «automatischen» Förderung die Schweizer Filme im Kino nicht unheimlich viel stärker aufgetaucht sind. Aber so wie sich der Studiofilmbereich entwickelt hat in den letzten zwei Jahren, darf man aus unserer Sicht ruhig sagen: Ohne diese Förderung hätten die kleineren Schweizer Produktionen den Weg auf die Leinwand vielleicht gar nicht mehr gefunden. Wenn wir am Montag mit den Verleihern darüber diskutieren, welcher Film am Freitag weiter läuft und welchen wir absetzen müssen, weil er nicht mehr genügend Publikum anzieht, dann hilft uns «succès cinéma» auch bei einer Entscheidung, die rein kaufmännisch sonst nicht mehr zu vertreten wäre. Am liebsten möchten wir ja alle diese Filme spielen, jedem eine Chance geben, wenn wir nur könnten. ■